

Gewerkschaftsbundes und gleich dreimal den Nationalpreis (1959, 1965, 1968). Er war Kandidat des ZK der SED und Mitglied der Akademie der Künste. In den meisten seiner Stücke geht es um die Vorteile einer kollektivisierten Landwirtschaft (LPGs) und die Schwierigkeiten bei deren Aufbau. Seine Hauptfiguren überstehen alle Intrigen und persönlichen Probleme, da sie Gemeinnutz vor Eigennutz stellen, oder wie der Genossenschaftsvorsitzende Paul im Stück *Steine im Weg* formuliert: "Was gut ist für die Genossenschaft, kann nicht ungerecht sein. Aber das ist das Schwerste: Persönliches aufstecken für die Gemeinschaft. Wir müssen es alle lernen" (*Sozialistische Dramatik*. Berlin: Henschel, 1968. 265).

Nach eigener Aussage schreibt Sakowski "nicht für die Ewigkeit . . . , sondern für die Leute hier und heute bei uns" (Hans Jürgen Geerds, Hrsg. *Literatur der DDR*. Stuttgart: Kröner, 1972. 436), also ohne Anspruch auf schöngeistige Literatur. Spötter warfen ihm gar vor, Werbekunst für Lieschen Müller zu machen, und in der Tat kommen seine Stücke einer "LPG soap opera" sehr nahe.

Der vorliegende Roman, nach *Die Schwäne von Klevenow* (1993) der zweite Roman, der im Reich der Grafen Schwan von Klevenow spielt, ist nach Stil und Anspruch nicht weit von seinen früheren Werken entfernt, wohl aber in der Thematik. Es geht nicht mehr um Kollektivbauern der sozialistischen Gegenwart sondern um mecklenburgische Grafen und deren Gesinde in einer Zeit vor mehr als 120 Jahren. *Schwarze Hochzeit auf Klevenow* führt die Handlung der *Schwäne von Klevenow* fort. Der junge Graf Kuno von Schwan vermählt sich mit der schönen, doch lebensfrohen dänischen Komteß Armangard Löwenholm, ehe er in den Krieg 1870-71 gegen Frankreich zieht. Das Kriegs-geschehen bleibt jedoch Hintergrund. Im Vordergrund des Romans stehen der Tod des alten Grafen Schwan, die Affären der Komteß, die Hochzeitsvorbereitungen und die Hochzeit auf Klevenow, sowie die Geschichten um den Juden Schmul Rosenzweig, um Gesine Tiedemann, einer ehemaligen Magd auf Klevenow, und deren Söhne Jörg und Jan. Jörg, geboren in der Strafanstalt Güstrow, in der seine Mutter inhaftiert war, lebt auf Klevenow als Adoptivsohn des Gutsverwalters Schlöpke und Liebhaber der Komteß ohne von seinem Bruder Jan und seiner leiblichen Mutter Gesine zu wissen. Jan kommt mit dem polnischen Freund seiner Mutter und einer polnischen Schnitterkolonne nach Klevenow,

wird in einen Streit mit Jörg verwickelt und von diesem erschlagen. Die nach Klevenow geeilte Gesine kann nur noch die Leiche ihres Sohnes begraben und mit ihrem Freund und Jans Freundin, Rosenzweigs schöner Tochter, in ihr Dorf Lauteneck zurückkehren. Unter diesem unglücklichen Stern findet die Hochzeit statt, daher der Titel "Schwarze Hochzeit."

Durch Brudermord und grausam waltendes Schicksal wird im Text an Bibel und griechische Tragödien erinnert, doch von beiden ist das Buch meilenweit entfernt. Die Darstellung bleibt an der Oberfläche, die dramatische Spannung wird nicht genügend entwickelt, und die Charaktere bleiben schablonenhaft. So manche Szenen sind unmotiviert und unwahrscheinlich. So erkennt Schlöpke den Jan sofort, obwohl er ihn nie gesehen haben kann. Der Bruder Jörg dagegen, kommt nicht einmal auf den Gedanken, daß der ihm gleichende Jan sein Bruder sein könnte. Auch der Brudermord selbst kommt unvorbereitet und wird nicht ausreichend motiviert. Selbst die Erklärung für den Titel—"denn ein Schatten fiel auf das Fest"—wirkt etwas lahm. Der Kunstgriff, die Geschichte von einem Unglücksraben erzählen zu lassen, ist zwar ein guter Einfall, scheint mir aber nicht recht gelungen, da der Rabe nur am Rande des Geschehens auftaucht und nicht motivisch mit der Handlung verbunden wird. Das Zitat aus der *Dresdner Morgenpost* auf dem Klappentext, das eine Verbindung zu Fontane zieht, schießt gewaltig am Ziel vorbei: Sakowski ist kein Fontane, eher ein Gustav Frenssen, allerdings ohne dessen grüblerische Schicksalsschwere. Für germanistische Seminare sind Sakowskis mecklenburgische Heimatromane nicht sehr geeignet, mehr dagegen für leichte und anspruchslose Unterhaltung. Sie sind flott geschrieben, leicht lesbar, nicht ohne Humor, streifen menschliche und historische Probleme ohne sich jedoch darin zu verlieren.

KARL-HEINZ J. SCHOEPS

University of Illinois at Urbana-Champaign

Schlesak, Dieter. *Stehendes Ich in laufender Zeit*. Leipzig: Reclam, 1994. 261 pp. ISBN 3-379-10507-2. DM 22.

Dieter Schlesak, born in 1934 in the Siebenbürgen of Rumania, completed his degree in German and established himself as a poet in his homeland before emigrating to the Federal Republic in 1969. Since

then, he has published several volumes of poetry, a novel, *Hörspiele*, and a variety of other prose texts. He received the Schubart Literary Prize in 1989 and the Nicolaus Lenau Prize in 1993. The present work is a complex interweaving of essayistic elaborations on diary entries Schlesak made between June 1989 and New Year's Eve, 1993. His reflections on and reactions to the events of that time are probably to a high degree symptomatic of those felt by many East European intellectuals.

Schlesak categorizes his reflections by alternating among three different typefaces. The first group that thus results centers around the events in the months preceding and following November 1989. The second group consists of entries written largely in reaction to the 1991 Gulf War. The final group, which begins in mid-1992 and ends on New Year's Eve of 1993, contains more measured reflections on the broader implications of the earlier events, as well as references to their influence upon contemporary events and Schlesak's reactions to them. Other connections among the entries in each group were not clear to this reader, and the transitions from one group and time frame to another were not always readily apparent. While this annoyed and frustrated me at times, it may also be proof of Schlesak's success in capturing on the printed page the complexity of memory and the persistence of individuality despite the tumultuous events that drastically altered the framework in which they operated. "Das Unterbewußtsein kommt mit dem Wissen vom Ort, an dem ich mich befinde, nicht nach; *stehendes Ich*. Immer wieder erkenne ich dieses Zurückbleiben an den neuen Grenzen, die noch zu erreichen sind, auch wenn es sie real schon nicht mehr gibt . . ." (149).

Some overarching themes and concerns emerge from Schlesak's complex text that make it an interesting testimonial to the impact of recent events on intellectuals of Central and Eastern Europe. He documents his memories of and reactions during two visits he made to Rumania after November 1989. A sense of loss pervades these passages; the homeland he experienced as a child is no more, and the deterioration of culture and society under the communists is glaringly apparent to him after his twenty-year absence. He rejoices in the end of the criminal rule of Ceausescu and of the other East European dictatorial regimes, but at the same time experiences a loss of identity as a writer in opposition

to those powers. Schlesak is also very critical of the course that the *Wende* has taken and, like many others, deplores the "victor mentality" of the West that has made itself felt in intellectual circles (the PEN conflict, for example) as well as in economic and political terms. For Schlesak, the Gulf War becomes a paradigm of Western materialism and abuse of power. The general decline of society and culture that he castigates is underscored by his many references to thinkers and writers from the tradition of European intellectual history, which also communicate his sense of belonging firmly in that tradition. Embedded in these various political, social, and cultural contexts, his personal history becomes a document of social history.

As autobiographical writing, *Stehendes Ich in laufender Zeit* is a fascinating example of self-exploration and self-shaping. Although at times impatient with Schlesak's pessimistic and elegiac tone, I was nonetheless always aware of his attempt to be honest with himself and with his reader—no easy task.

LINDA SCHELBITZKI PICKLE
Westminster College, Missouri

Wolf, Christa. Auf dem Weg nach Tabou. Texte 1990-1994. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1994. 344 pp. ISBN 3-462-02349-7. DM 38.

Kein Zweifel, es wird nicht wenige Leser/Innen geben, die Christa Wolfs neues Buch mit alter Begeisterung lesen—auch wenn diese Sammlung von Essays, Reden, Widmungen und Aufzeichnungen weder ein geschlossener Text ist noch ein offenes, von Ideen und Projekten sprudelndes Tagebuch nach Art von Max Frisch. Wie früher in anderen Büchern macht sich Christa Wolf auch diesmal wieder zweifelnd, aber nicht verzweifelt auf die Suche nach einem "Ort . . . , den wir nie erreichen," nur daß dieser Ort jetzt nicht Utopie, sondern Tabou heißt und "in Afrika oder sonstwo" (10) liegt. Wieder nähert sich die Autorin nachdenklich dem Werk von Schriftstellerkollegen und Künstlern (Max Frisch, Grace Paley, Friederike Mayröcker, Anna Seghers, Heinrich Böll, Günther Uecker, Paul Parin, otl aicher, Nuria Quevedo), und will doch nur, wie in ähnlichen, älteren Essays, über die anderen sich selber finden. Manche Feministin wird Sätze wie "sie hat ein